

# Das Mädchen Loreley

In einem Dorf am Rhein, zwischen Boppard und Rüdesheim, lebte einst ein Schiffer mit seiner Frau. Der Schiffer war nicht mehr der jüngste, doch trotz seines fortgeschrittenen Alters musste er weiterhin seinem Beruf nachgehen, da das Ehepaar noch keine erwachsenen Kinder hatte, von denen es die nötige Unterstützung erhalten konnte. Ihnen war erst spät eine Tochter geschenkt worden. Das Mädchen war von freundlichem Wesen, aber insbesondere war es von einer so natürlichen und seltenen Schönheit, dass alle jungen Burschen des Schifferdorfes ihr Herz an sie verloren hatten. Das Mädchen hieß Loreley.

Der alte Schiffer war häufig lange auf dem Rhein unterwegs. Damals waren die Kähne wesentlich kleiner als heute, da man sie vom Ufer aus mit Zugtieren den Fluss hinaufschleppen musste. Flussabwärts konnte man sie dann treiben lassen. Zu jener Zeit war der Schifferberuf sehr gefährlich, denn im Rhein gab es damals noch viele Stromschnellen, hervorgerufen durch Felsklippen mitten im Fluss. Als Loreley siebzehn Jahre alt war, erreichte sie und ihre Mutter die Nachricht, dass der Vater verunglückt war. Er würde nicht mehr heimkommen. Mutter und Tochter fielen in tiefste Trauer über den Tod des geliebten Ehemannes und Vaters. Da nun aber der Ernährer der Familie nicht mehr da war, lief die Schifferin zu Nachbarn, Freunden und Verwandten und bat um Unterstützung. Doch von allen erhielt sie die Antwort, sie hätten selbst kaum genug und könnten nichts für sie tun. So blieb der Frau nichts anderes übrig, als das Häuschen im Dorf aufzugeben und in eine winzige Holzhütte oberhalb des Dorfes im Wald zu ziehen. Mit der Ausbesserung von Kleidung wollten sie und die Tochter ihren kargen Lebensunterhalt verdienen.

In ihrem übergroßen Schmerz über den tragischen Tod ihres Vaters stieg Loreley wenige Tage nach dem Umzug den Uferfelsen hinab zum Fluss. Auf halber Höhe setzte sie sich auf einen Felsvorsprung und starrte in den reißenden Strom. Der mächtige Felsen, an dessen Flanke Loreley saß, schob sich weit in den Fluss hinein und zwang das Wasser, mit vielfacher

Geschwindigkeit die Verengung zu passieren. Zudem war die Durchfahrt mit unzähligen Felsklippen im Wasser durchsetzt, so dass die Flussbiegung einem schäumenden und brodelnden Hexenkessel glich. Für die Schiffer war es die weitaus gefährlichste Stelle im ganzen, hunderte Meilen langen Lauf des Rheins. In tiefstem Schmerz und Verzweiflung stimmte Loreley ihren Trauergesang an.

Genau zu dieser Stunde kam ein junger Schiffer den Fluss hinab. Kühn stand er am Heck seines Kahn und als er spürte, wie sich die Fahrt auf die Stromschnellen hin beschleunigte, verspürte er eine unbändige Lust auf die gefährliche Herausforderung. Er schnalzte mit der Zunge, seine Augen blitzten und er ließ das Ruder in die Wogen fahren, dass sich seine Fahrt noch beschleunigte. Doch als er sich dem Felsen näherte, sah er plötzlich das schöne Mädchen dort sitzen. Er hörte ihren süßen und bitteren Gesang, voll Schwermut und Trauer, und überwältigt von dem Bild, das sich ihm bot, ergriffen ihn heftige Liebe und Verlangen. Der junge, kühne Schiffer konnte seine Augen nicht von Loreley wenden. Er vergaß die Stromschnellen, die sein Boot nun voll erfasst hatten. Zu spät bemerkte er den Felsen in seinem Weg. Das Holz splitterte, aber noch im Fallen suchte der Blick des Mannes die Gestalt am Ufer.

Loreley hatte den schrecklichen Unfall bemerkt. Erschrocken machte sie sich sofort daran, den Fels hinaufzuklettern. Oben in der Hütte schilderte sie ihrer Mutter, was geschehen war. Die Mutter hastete hinab ins Schifferdorf und berichtete von dem Unglück. Ohne Säumen machten sich die Schiffer auf, den Kahn und seinen Lenker zu suchen. Den Kahn fanden sie, zerschellt wenige Meilen flussabwärts, angeschwemmt am Ufer. Den jungen, kühnen Schiffer gab der Rhein nie mehr her.

Die Schiffer waren aufgebracht. Einer sagte, das müsse eine Hexe sein, die einen Schiffer mit Gesang in den Tod treiben kann. Sie riefen: "Wir holen sie uns und werfen sie in den Fluss", und alle Männer des Dorfes stiegen hinauf zu der Hütte. Mutter und Tochter hörten die Schiffer schon von weitem. Sie bekamen große Angst und die Mutter sagte zu Loreley: "Du musst fliehen, es geht um dein Leben!"

Loreley erwiderte: "Du auch. Man weiß nicht, was sie vorhaben." Doch während das Mädchen flink durch den Wald davonsprang, war die alte Mutter zu langsam, um den Männern zu entgehen. Sie ergriffen sie und einer rief: "Die Mutter einer Hexe muss auch eine Hexe sein!" Und ein anderer rief: "Wir müssen sie in den Fluss werfen." Sie zerrten sie zum Felsen und von der höchsten Stelle stießen sie die arme Frau hinab in das grausig-gischtige Brodeln. Von einer entfernten Stelle am Hochufer des Flusses sah Loreley den Sturz in ohnmächtiger Verzweiflung mit an, und ihr Schrei gellte über das Flusstal hinüber zu den Mördern.

Die Schiffer suchten noch eine Weile die Gegend nach dem Mädchen ab, doch sie fanden es nicht, und Loreley kehrte auch nicht mehr zu der Hütte zurück.

Wenige Wochen später schickte sich wieder ein junger Schiffer an, die gefährlichen Stromschnellen zu durchqueren. Mit Vorsicht und im Bewusstsein um die Gefahr steuerte er sein Boot auf die Flussenge zu. Kaum hatte seinen Kahn der erste Sog erfasst, erblickte der Mann ein Mädchen an dem Uferfelsen sitzen, einige Meter über dem Fluss. Das Mädchen war nur spärlich mit zerrissenen, schmutzigen Kleidern bekleidet, aber seine strahlende Schönheit fesselte sofort den Blick des Schiffers. Und dann hörte er ihr Lied. Es erklang in abgrundtiefer Trauer, schwer, bitter und süß in einem. Der Schiffer erkannte Loreley. Ihn packten Grauen und Liebe zugleich. Unmöglich war es für ihn, seinen Blick von ihr zu wenden. Auch sie sah ihn direkt an. Ihr Lied war noch nicht zu Ende. Der Kahn wurde bereits heftig von den Fluten umhergeworfen, als er dem Mädchen so nahe war, dass der junge Schiffer die Tränen in Loreleys Gesicht erkennen konnte. Der Schiffer war verloren. Bald vermisste man ihn und wenige Tage später fand man das Boot und seinen Lenker, ertrunken und mit Verletzungen übersät.

Es war nur wenige Tage später, als man einen weiteren Schiffer vermisste, der vorgehabt hatte, die Stromschnellen zu durchqueren. Auch sein Boot und seinen leblosen Körper fand man nach kurzer Suche. Die Schiffer aus dem Dorf bekamen es mit der Angst. Auch früher schon waren

Männer in den Felsen umgekommen, aber nie so viele in so kurzer Zeit. Frauen und Kinder stellten sich nun am Ufer auf, um ihren Männern und Familienvätern mit Gebeten beizustehen, wenn sie durch den Höllenschlund steuerten. Es ging einige Zeit gut, so dass sich die Aufregung langsam wieder legte.

Eines Tages machte sich wieder ein junger Schiffer auf, die Flussenge zu bezwingen. Er hatte niemanden, der vom Flussufer aus über seine Fahrt wachen und für das glückliche Gelingen beten könne. Aber ihm war nicht bange. Zuversichtlich steuerte er seinen Kahn auf die Felsen und das brodelnde Wasser zu. Er war gerade dabei, die ersten Lenkbewegungen auszuführen, um seinen Kahn in die richtige Fahrrinne zu bringen, als er das Mädchen an dem Uferfelsen sitzen sah. Die Fetzen ihrer Kleider bedeckten ihre Blöße kaum und gaben mehr von ihrer Gestalt preis, als der Jüngling jemals von einem Mädchen gesehen hatte. Ihr Gesicht hatte sich verändert, war nicht mehr freundlich wie früher, aber dennoch erkannte der Schiffer das Mädchen Loreley. Sie sang. Sie sang ihre Melodie von Trauer, Tod und Verzweiflung, Sehnsucht und Liebe, vom Fluss und seiner Macht. Der Schiffer hörte den Schmerz und die Süße, die Bitterkeit. Er erinnerte sich an den Tag, als Loreley verschwand und spürte die Schuld. So konnte er nicht an ihr vorbeifahren. Er musste wiedergutmachen. In plötzlicher wilder Entschlossenheit schwang er sich aus dem Kahn auf einen der Felsen im Wasser. Mit dem Ruder in der Hand, versuchte er von Felsklippe zu Felsklippe zu springen und zum Ufer und hinauf zu Loreley zu gelangen. Ein völlig aussichtsloses Beginnen. Schon am ersten Felsen glitt er ab und fiel in die gnadenlose Flut. Er versuchte sich noch festzuklammern, wieder den Felsen zu gewinnen, doch wie hundert Hände zerrte das strömende Wasser an ihm und riss ihn fort. Die Strudel drückten ihn hinab zum Grund, nur um ihn im nächsten Augenblick wieder emporzureißen. Sie schleuderten ihn gegen die Felsen und zogen ihn wieder hinab. Er kämpfte, doch er wusste, dass es nicht in seiner Hand war, ob er dies lebend überstehen würde. Schließlich verlor er das Bewusstsein.

Der junge Schiffer hatte Glück, denn einer der Dorfbewohner sah ihn vorbeitreiben und zerrte ihn aus dem Wasser, noch ehe der Tod ihn ereilen konnte. Viele Menschen aus dem Dorf hatten sich schon eingefunden, als der

Gerettete aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte. Er erinnerte sich sofort, was geschehen war, das Entsetzen überkam ihn wieder und er rief: "Die Loreley. Sie sitzt auf dem Felsen an den Stromschnellen und singt." Diese Worte verursachten eine ungeheure Aufregung. Einer rief noch: "Das kann nicht sein. Niemand hat sie mehr gesehen seit wir sie fortjagten." Doch andere machten sich schon auf. Schließlich liefen alle Männer des Schifferdorfes zu dem Felsen, der den Fluss so beengt. Aus der Entfernung sahen sie das Mädchen emporklettern. Einer schrie: "Da ist sie, die Hexe!" Sie schafften es, noch vor Loreley oben anzukommen und nahmen sie dort in Empfang. Zwei von den älteren Schiffern packten sie und hielten sie fest. Ein anderer rief: "Los, zur Stadt, wir sperren sie in den Schuldturm." Da widersprach einer: "Nein, ihre Schuld ist klar. Sie hat viele Schiffer in den Tod gehext. Wir werfen sie gleich in den Rhein." Loreley sagte kein Wort. Inzwischen war auch der gerettete Schiffer hinzugekommen. Er sah Loreley ins Gesicht. Auch sie sah ihn an, doch er konnte in ihren unbeweglichen Zügen keinerlei Gefühlsregung erkennen. Weder Furcht, noch Hass, nicht einmal Trauer. Ihr Gesang hatte sich jedoch für immer in sein Bewusstsein geprägt, und so rief er heftig bewegt: "Nein, das ist nicht recht! Sie ist unschuldig!" Doch die anderen Schiffer hörten nicht auf ihn. Sie führten sie zum höchsten Punkt des großen Felsens, genau zu der Stelle, von wo sie ihre Mutter hinabgestoßen hatten. Einer rief grimmig: "Hinab mit ihr!" Der junge Schiffer schrie auf: "Nein!", doch da hatte man sie schon in die Tiefe gestoßen.

Für die meisten Dorfbewohner war die Angelegenheit damit abgeschlossen, doch einige wollten Gewißheit. Deshalb suchten sie den Fluss und das Flussufer nach ihrem Körper ab. Sie fanden ihn nicht.

Die Schiffer fühlten sich nun zunächst sicher, wenn sie die Flusssenge durchfuhren, doch schon nach wenigen Wochen war wieder ein Verunglückter dort zu beklagen. Und als kurze Zeit später ein weiterer Schiffer in den Stromschnellen sein Leben ließ, dachte manch einer mit Unbehagen an das tote Mädchen zurück. Das Unbehagen steigerte sich zu Angst, als auch in den folgenden Monaten wieder mehrere Schiffer zu Tode kamen. Blankes Grauen erzeugte die Geschichte, die ein Schiffer zu erzählen hatte, nachdem er dem Tod in der Flusssenge nur knapp entkommen war. Er hatte genau das erlebt, das dem letzten Geretteten wiederfahren war. An dem großen Uferfelsen hatte eine Mädchengestalt gesessen und gesungen. Ein Lied von Trauer und Sehnsucht, bitter und süß zugleich. Die Schiffer versuchten, als sie das gehört hatten, wiederum, Loreley zu finden, aber eigentlich glaubte niemand daran, dass das Mädchen tatsächlich noch lebte. Die Unglücksfälle wurden zwar im Laufe der Jahre weniger, aber immer wieder, auch nach vielen Jahrzehnten noch, berichteten Überlebende von einem etwa siebzehnjährigen Mädchen, das am Uferfelsen gesessen und gesungen habe.

Viele Menschenalter später, als die technischen Möglichkeiten dies zuließen, beschloss man, die gefährlichen Felsklippen am Loreleyfelsen zu sprengen. Bei der Ausführung dieser ebenfalls gefährlichen Arbeiten forderte Loreley ihre letzten Opfer. Seitdem haben das Mädchen und die Menschen am Rhein ihre Ruhe gefunden.